

erschien außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: 5 fl. — fr. Halbjährig 2 „ 50 „ Vierteljährig 1 „ 50 „ Monatlich 1 „ 50 „

Mit Postverendung

im Inland: 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ Vierteljährig 1 „ 50 „ im Ausland: 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „ Vierteljährig 1 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art

werden in der Steinhauken'schen Buchdruckerei angenommen. Für Wien besorgen dieselben Haasenstein & Vogler...

Für's Ausland:

Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis:

Der Raum einer einspaltigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. & c. w. ercl. der Stempelgebühren à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szegeden bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Szeged bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsbad bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, etc.

Nro. 227.

Hermannstadt, Samstag den 30. September 1882.

97. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das III. Quartal 1882 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco: 5 fl. — fr. Halbjährig 2 „ 50 „ Vierteljährig 1 „ 50 „ Monatlich 1 „ 50 „ Mit Postzusendung: 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ Vierteljährig 1 „ 50 „ im Ausland: 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „ Vierteljährig 1 „ 50 „

Die Administration

der Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. September.

Se. Majestät hat das jüngst modificirte Elaborat der Synode der reformirten Kirche S. R. vorläufig genehmigt. Die betreffende, in Folge einer Unterbreitung des Cultusministeriums erlassene und im Amtsblatte veröffentlichte allerh. Entschliessung Sr. Majestät lautet:

Indem Ich die Unterbreitung meines ungarischen Cultus- und Unterrichtsministeriums billigend zur Kenntniss nehme und die durch die Landes-Synode der Reformirten S. R. in Ungarn am Entwurfe ihrer Kirchenorganisation vorgenommenen Modificationen vorläufig genehmige, gestatte ich, daß das in dieser Weise festgestellte Kirchengesetz, mit der von Mir gleichzeitig ebenfalls gutgeheißenen Genehmigungs- und Bestätigungsschreiben, Mir durch Meinen genannten Minister zur Unterbreitung unterbreitet werde.

Budapest, am 25. September 1882.

Franz Joseph m. p.

August Trefort m. p.

Bezüglich der Besetzung des erledigten Communication-Portefeuilles erfährt die „Ung. Post“ aus verlässlicher Quelle, daß bezüglich der Uebernahme dieses Portefeuilles der Minister-Präsident außer mit dem Grafen Albin Esaky noch mit Niemandem conferirt habe.

Die „Wiener Zeitung“ publicirt die Verordnung Sr. Majestät vom 26. September, auf Grund welcher die Regierung ermächtigt wird, zur Unterstützung der hilfsbedürftigen Bevölkerung Tirols und Kärntens Beiträge aus Staatsmitteln bis fünfmalhunderttausend Gulden für Tirol und bis zweimalhunderttausend Gulden für Kärnten nach Maßgabe des wirklichen Bedarfs zu erfolgen. Hieron können 200.000 Gulden für Tirol und 50.000 Gulden für Kärnten zur Verabfolgung nicht rückzahlbarer Unterstüzungen, das übrige als unverzinsliche Vorstöße, von Jänner 1886 rückzahlbar, zur Herstellung der beschädigten Straßen und Bauobjecte an die Bezirke verwendet werden.

Die Nachricht auswärtiger Journale, dem Lemberger Strafgericht sei durch Vermittlung des Grafen Wolkenstein ein Memorandum Pobjedonoszeff's mit Recriminationen über das geschäftige Vorgehen der Lemberger Staatsanwaltschaft im Ruthenen-Hochverrathesproceß zugekommen, entbehrt der Begründung. Das Lemberger Strafgericht erhielt bloß im Laufe des Verfahrens gegen die Ruthenen, durch Vermittlung des Justizministeriums eine Zuschrift des Procurators der heiligen Synode in Petersburg, worin dieser einzelne in der Anlagenschrift enthaltene Angaben richtigstellte und insbesondere die Behauptung von einer Verbindung Pobjedonoszeff's mit Olga Grabar und Genossen als falsch bezeichnete. In dem erwähnten Schreiben, das in Lemberg bekanntlich

am 27. Juli in öffentlicher Gerichtsverhandlung zur Verlesung gelangte, erklärte Pobjedonoszeff, daß er mit Ausnahme Adolf Dobrzanski's, den er nur einmal zufällig gesehen, keinen der angeklagten Ruthenen je gekannt und auch den Kindern der Olga Grabar keinerlei Unterstützung gewährt habe. In der Zuschrift wird schließlich mitgetheilt, daß die Gelehrten Palmoff und Sokoloff, die kein Amt bekleiden, ausschließlich in wissenschaftlicher Mission sich nach Galizien begeben haben. In der Zuschrift kommt durchaus nicht ein gereizter Ton zum Ausdruck, wie dies einige Blätter gefunden haben wollen. Wohl enthält sie aber einige Unrichtigkeiten, wie beispielsweise die Behauptung, daß Hofrath Dobrzanski Minister gewesen sei.

Im Consistorium vom 25. d. enthielt sich der Papst jeglicher Anspielung auf die bevorstehenden Wahlen; er beflagte nur die Schwierigkeiten, welche die italienische Regierung zuweilen mache, wenn es sich darum handelt, einem Bischof das Exequatur zu ertheilen.

Die „Daily News“ spricht sich gegen neue Allianzen aus und ist der Meinung, daß die Unterstützung Deutschlands zur Beilegung der ägyptischen Frage unnötig sei. — Der Londoner Generalpostmeister hielt am 26. d. vor seinen Wählern in Hackney eine Rede und sagte bezüglich der ägyptischen Frage, die Regierung verfolge keine selbstthätigen Zwecke; ihre Hauptaufgabe sei, dem ägyptischen Volke die beste Regierung und das größtmögliche Maß von Freiheit zu sichern. Die Mißbräuche der früheren Controlle würden vermindert und die Egyptianer dagegen geschützt werden, daß ein ungebührlich großer Theil der Einkünfte den fremdländischen Beamten zufließe. — Der „Times“ wird aus Konstantinopel, 25. d., gemeldet: Die Pforte richtete eine Note an Lord Dufferin, antragend, welche Schritte zur Zurückziehung der englischen Truppen aus Ägypten beabsichtigt würden, da dieselben nicht länger erforderlich sind.

Das von Czar sanctionirte temporäre Press-Reglement wurde am 26. d. publicirt. Danach sind die Redactionen der mindestens einmal wöchentlich erscheinenden Zeitungen nach der dritten Verwarnung und nach Ablauf der Sistirungsfrist verpflichtet, jede Nummer am Vorabend des Erscheinungstages der Censur zuzustellen. Den Censoren steht es frei, die gedachten Nummern ohne gerichtliche Belangung der Redacteurs zu unterdrücken. Die Redacteurs der ohne Präventiv-Censur erscheinenden Zeitungen sind verpflichtet, auf Verlangen des Ministeriums des Innern Namen und Stand des Verfassers des beanstandeten Artikels mitzutheilen. Die Entscheidung über die vollständige oder zeitweilige Unterdrückung jeder Zeitschrift steht einem Comité zu, dessen Mitglieder der Minister des Innern, der Unterrichtsminister, der Justizminister und der Oberprocurator der heiligen Synode sind.

Lord Dufferin ist in Betreff der ägyptischen Angelegenheit bemüht, die Pforte zu einem besondern Uebereinkommen mit England und Ausschluß der übrigen Mächte zu bestimmen. Dasselbe würde den Engländern die Präponderanz auf dem Suez-Canale in der Weise sichern, daß England Port-Said und Suez nach demselben Modus, wie dies bei der Insel Cypern der Fall gewesen, besetzen würde, angelehnt an den Canal gegen eventuelle Gefahren in der Zukunft zu beschützen. In Bezug auf die administrative Neugestaltung Ägyptens wäre die Pforte zu Concessionen geneigt, der Sultan jedoch betrachtet ein Uebereinkommen mit England ohne Mitwirkung der übrigen Mächte mit größtem Mißtrauen.

Am 25. d. hat auf der Pforte ein Ministerrath stattgefunden, worin die von der Pforte den englischen Ansprüchen gegenüber einzunehmende Haltung berathen wurde. Wie man erfährt, machen die Engländer in Kairo alle möglichen Anstrengungen, um sich der Correspondenz des Sultans mit Arabi Pascha zu bemächtigen, wodurch ihnen allerdings ein starkes Pressionsmittel gegen Abdul Hamid in die Hände gegeben würde. Die französische Botschaft verfolgt ihrerseits die Operationen Lord Dufferin's mit großer Wachsamkeit. Einer dritten

Botschaft, welche der Pforte das Anerbieten gemacht haben soll, die französische Politik in Tunis zu bekämpfen, antwortete der Großvezier, die türkische Regierung wünsche mit Frankreich, welches sie trotz der jüngsten Schwierigkeiten fortwährend als einen alten und guten Freund betrachte, auf gutem Fuße zu bleiben.

Der „Limes Dacicus.“

(Schluß.)

Durchgänge lassen sich am Limes vier unterscheiden und zwar: 1. beim Kis-Sebeser Castellum, 2. bei dem Pogujorer Castellum an der porta Meszesina, die sogenannte Scola; 3. bei dem Doppel-Propugnaculum an der Arjura (Nr. 10) und 4. bei dem Sudärer Wachthurm (Nr. 20). Der erste war bei der Krümmung des Limes, d. i. dort, wo derselbe ins Biharer Comitatus ausbiegt, ein wichtiger Durchgang zum barbarischen Gebiet und wahrscheinlich auch statio portorii; der zweite bildete dasjenige Hauptthor, durch welches der nordwestliche Theil der Provinz mit der regio trans vallum, respective mit den Barbaren verkehrte. Diese Straße verband Dacien mit dem pannonischen Hochland und wahrscheinlich mit dem Eszörzgraben selbst, und war die scola die statio portorii dieser Verkehrslinie. Der dritte und vierte Durchgang diente zu untergeordneten Zwecken. Der Engpaß des Egregy-Thales bildete bei Borzova ebenfalls einen Limes-Durchgang und spätere Untersuchungen werden die Spuren des dortigen Castellums gewiß zu Tage fördern. Die Mündungen des Almas und Goro-Flusses neben dem Tiber Castrum sind als größere und freiere Aditus des Limes zu betrachten.

Zwischen den Vallums standen in ungleicher Entfernung, jedoch immer in paralleler Linie die Castra stativa, deren Kette die strategische Basis der Limes-Verteidigung bildete. Diese Castra versorgten die Propugnacula des Vallums mit der notwendigen Wache und zwar derart, daß die Besatzung eines jeden Castrums die Wache für die nachfolgenden Propugnacula stellte. Diese Castra stativa, welche eine Herres-Straße mit der andern verband, sind folgende: 1. das Sebesváraljaer (Resculum), ungefähr 3 Kilometer entfernt vom Vallum, respective vom Kis-Sebeser Castellum; 2. das Bármészöder 5 1/2; 3. das Szent-Péterfalvaer 5; 4. das Magyar-Egrevyer (Largiana) 7 1/4; 5. das Romlotter (Certia) 7 1/2; 6. das Mojrád-Báskfalvaer (Porolissum) 1 1/2, respective 3 1/4, und endlich 7. das Tiber am Ende des Vallums 2 1/2 Kilometer entfernt. Die Castra mußten wegen topischer Schwierigkeiten ein wenig entfernt vom Vallum erbaut werden, und zwar unter den südlichen Abhang des Meszes-Gebirges in das Egregy-Thal, respective am Körös- und Almas-Flusse. In den schmalen Bergkanten war überhaupt kein Platz für diese Castra; lagen sie doch ohnedies genug nahe dem Vallum. Der römische Strategie, der die Lage dieser Castra bestimmte, dachte kaum daran, daß eine Zeit kommen wird, in der man Zweifel erzeuge gegen den römischen Ursprung seines Vallum, deshalb, weil die Castra nicht eng am Vallum liegen. Wenn wir das Meszes-Gebirge genauer betrachten, werden wir sehen, daß er anders gar nicht verfahren konnte. — Porolissums Befestigungen am nordwestlichen Ende des Limes hängen mit diesem aufs Engste zusammen.

Wenn wir nun die Structur des oberen Theiles des Limes Dacicus sowohl im Ganzen als in seinen Theilen mit dem britischen, kaledonischen und hauptsächlich mit dem germanischen Limes vergleichen, so überzeugen wir uns, daß sämmtliche nach denselben strategischen Principien, zu demselben Zwecke und — abgesehen von den durch die verschiedenen Verhältnisse und die Lage der Provinzen gebotenen feineren Veränderungen — nach derselben Art errichtete Befestigungswerke waren,

*) Sieh Nr. 224 und 225 der „Sem. Blg.“

Feuilleton.

Das graue Fräulein.

Eine Tatra-Novelle von Martin Fuu.

(6. Fortsetzung.)

„Ah, jetzt erkläre ich mir, daß die Leute, welche mir begegneten, mir schon auswichen und Kinder schreiend davonliefen, als sie mich sahen. Es war dort unten im Thal, ich zeichnete die kleine Sennhütte, welche in der Nähe des Bades, am Eingang des Waldes liegt.“

„Das ist die Meierei, welche meiner Tante Tinka gehört. Wir haben hier keine Sennen, sondern Meier, sie sehen aber ebenso unpoetisch aus wie die Sennen in der Schweiz.“

„Doch sind Ihre Slovaken ein hübscher, grazioser Menschenschlag; nur wäre ihnen die Anwendung von mehr Wasser und Seife zu empfehlen.“

„Hier verrathen Sie die Engländerin! Aber glauben Sie mir, es muß Jeder nach seiner Façon selig werden; ohne Branntwein und obligaten Schmutz wäre der Slovak degenerirt.“

„D nein! der gemeine Mann in England ist ja auch nur zu oft dem Trunke ergeben. — Aber was wird bei uns gethan, um die Leute zur Nüchternheit und Heiligkeit zu bringen! — und hier geschieht nichts dafür! Ich habe Gizela schon gesagt, daß sie sehr unrecht thut, sich so wenig um das Wohl und Wehe der armen Leute in ihrem Dorfe zu kümmern. Noblesse oblige!“

Erno sah Miß Durham lächelnd an. „Also philanthropisch?“

sagte er. „Ich dachte, das würden Ihre Landsmännchen erst, wenn sie die Dreißig überschritten haben und blaue Brillen tragen? Schauen Sie! Ich bin für die Toleranz in jeder Hinsicht. Macht es dem Slovaken Vergnügen, sich zu betrinken, soll man ihn nicht darin stören. Betrinkt sich mein Kutsher oder mein Reitknecht und ruinirt mir die

Pferde, so macht er mit meinem Stock Bekanntschaft — Sie sehen mich entsetzt an? Aber beruhigen Sie sich! Wir Ungarn sind trotz unserer Rauheit ganz gute Menschen, sogar unsere Räuber sind anständige Leute.“

„Haben Sie hier in der Tatra auch noch Räuber?“

„Nein, der Slovak flicht, aber zum echten Räuber fehlt ihm der Muth und die Lust an Abenteuern. — Wie steht es aber mit Ihrem Fuße? Er scheint Ihnen sehr weh zu thun und es kann noch eine halbe Stunde dauern, bis der Wagen kommt. Es ist eine unverantwortliche Nachlässigkeit von den Leuten, Dachseisen zu legen, ohne die Stelle ordentlich zu bezeichnen.“

„Das Eisen muß auch gar nicht fern von dem Wege gelegen haben, denn ich ging nur einige Schritte hinüber, nur ein paar von den schönen, blauen Gentianen zu pflücken, die sehr grazios aussehen und sich zum Malen vortrefflich eignen.“

„Ach, Sie malen also Blumen? Ich will Ihnen gleich einen ganzen Busch von allerlei Kraut holen, dort unten blüht es ja in allen Farben, Sie können dann auswählen, was Ihnen brauchbar scheint.“

Erno entfernte sich und kehrte nach einiger Zeit mit einem Armvoll Pflanzen zurück. Da waren weiß und blau gestreifter Enzian mit den nickenden Glocken, süß duftende rosa Ochsideen, die hyazinthenähnlichen schwarzblauen Blüten der Swertie, die bunten Lilien des Türkenbundes und andere. Miß Durham suchte die schönsten Exemplare aus und legte sie lose und sorgfältig in ein Fach ihrer Zeichenmappe.

„Kérem alásann, nagyságos úr, hier sind die Herrschaften!“ rief der Jäger, welcher unten am Anfang des Schneckenweges erschien, einem dicken Herrn zu, der ihm in einiger Entfernung folgte.

„Jesus Maria! — Was ist Ihnen geschehen, Miß Durham?“ — Ist der Fuß gebrochen? — Gott sei Dank, daß Sie noch lebendig sind!“

Diese Ausrufe erfolgten in langen Pauzen, während welcher der dicke Herr sich abwechselnd bemühte, Athem zu bekommen und einige Schritte bergauf zu thun.

„Aengstigen Sie sich nicht, lieber Herr von Csefalvy“, rief ihm Miß Durham zu. „Es fehlt mir gar nichts, nur der Fuß ist ein wenig geschwollen, das ist Alles.“

Graf Ernó war den Berg gerade hinunter geeilt, als er György's Stimme hörte. Er wurde von György stürmisch umarmt, rechts und links geräuschvoll auf die Wangen geküßt und erst losgelassen, als diese verwandtschaftliche Zärtlichkeitsäußerung seinem Vetter den wenigen Athem geraubt hatte, der ihm von der ungewohnten Anstrengung des Bergsteigens übrig geblieben war.

„Puh, puh! Mich rührt der Schlag! Jfja, ich kann nicht mehr No, 's ist alles eins, früher oder später! — Es ist doch schön, daß ich dich einmal wiedersche, alter Bursche, ohne daß das alte Scheusal, die Tante Tinka, dabei ist, der ich wünschte, daß —“

„Laß nur alle guten und bösen Wünsche, mein ehrlicher Dicker! sonst kommst du in Ewigkeit nicht den Berg hinauf.“

„Sag mir doch, Ernó, hat die arme Miß Durham wirklich nicht einen gebrochenen Fuß? Sprich leise, daß sie es nicht hört!“

„Beruhige dich, so stark war das Eisen nicht.“

Die beiden Herren waren an der Stelle angelangt, an welcher Miß Durham saß.

„Lieber Herr v. Csefalvy“, sagte sie, „es thut mir recht leid, daß Sie selbst sich hierher bemüht haben —“

„Nix, nix von Mühe! Zeigen's nur Ihr Füßel her, schau's, hier hat das Eisen Ihnen das ganze Stiefel zerhackt — Uf!“ (er hatte sich mit Mühe und einigem Schnaufen in das Gras niedergelassen).

„Und den Fuß können's gar nicht bewegen, ugy-e? Na, dem Kerl, der das Eisen gelegt hat, will ich schon auf die Spur kommen. Weißt, Ernó, ich wett, 's ist ein Heger von der Alten! Ja wenn wir noch unterm Bach wären! da war wenigstens Ordnung! da ließ ich den Kerl baumeln! aber jetzt ist ja Freiheit und Gleichheit!“

„Ich verspreche dir, György“, sagte Ernó, um den Aufgeregten zu beruhigen, „daß ich die Sache untersuchen will und wenn wirklich

obwohl sich zwischen dem britannischen Limes und den übrigen durch die parallel laufenden doppelten Befestigungslinien jenes, der zugleich zu defensiven und offensiven Zwecken gedient haben mochte, eine größere Divergenz ergibt; jedoch erforderten die strategischen Verhältnisse jener Provinz dieselben. Unser Vallum ist eben ein so römisches Werk als die anderen. Die analoge Structur, die nämliche Disposition der Castra stativa, das Vorfinden römischer Alterthümer auf der ganzen Linie des Vallums: all dieses beweist zur Evidenz, daß dieses selbst in seinen Ruinen bewunderungswürdige, imposante Vallum das Werk römischer und nicht barbarischer Geistes ist. Gegen wen hätten wohl die Barbaren diese Schutzmauer dorthin gebaut, wo sie steht, und ganz nach römischen strategischen Principien errichtet, von denen sie nichts verstanden?

Der dritte Abschnitt befaßt sich mit der Regio transvallum. Nach der erwähnten Inschrift war dies jenes Gebiet, welches jenseits des oberen Theiles des Limes Daciens lag. Wenn es auch nicht zur Provinz gehörte, so stand es doch unter römischer Clientel, wie dies die Inschrift bezeugt, nach welcher man im Jahre 239 n. Chr. in der Regio transvallum den census zusammen schrieb. Diese Clientel war aber keine beständige, denn das Gebiet entzog sich, wie es scheint, oftmals der Obhut der römischen Gewalt. Anfangs benohnte ein kriegerisches Volk, nach Torma die Metanaster Jazygen, diese Regio, gegen welches man die Grenzen der Provinz schützen mußte; später erweiterte sich jedoch der Verkehr, die Handelsverbindungen führten endlich zum Patronat und zum Steuerzahlen. Die Ausdehnung dieser Regio können wir nur vermuthen. Torma ist überzeugt, daß der Limes Daciens westlich von Kis-Sebes gegen das Biharar Comitatus in einem geraden Winkel abbrach, da denselben bis gegen Großwardein der Körös bildete, und daß man von hier aus die Fortsetzung des Vallums gegen Arad und Temesvár suchen muß, einerseits in dem sogenannten Csörösgraben (Csörös-Graben) im Biharar Comitatus, andererseits in dem „römische Schanzen“ genannten Damm. Unterhalb Großwardeins, um Büspöti, mußte sich die Csörösgraben in der Gegend von Csátár, Sittér, Nagy-Tófalva, Fegyvernek, Szalárd und den Berettyó-Fluß, ferner um Berzár, Baromlak und Széplak gegen Zálnok und Regye ziehen. Demgemäß ist als äußere Grenze der Regio transvallum (denn die innere bildete das Kis-Sebes-Tißer Vallum) diese Linie der Csörösgraben zu betrachten. Torma meint nämlich, daß der ursprüngliche Plan der Römer die Umgrünzung Daciens mit einem von der Donau auslaufenden bis zum oberen Fluße der Theiß sich ziehenden Vallum war. Dieser Plan, der wahrscheinlich von Trajan ausging, konnte jedoch nur theilweise realisiert werden; Daciens westlicher Grenzwall konnte nur theilweise erbaut werden und wurde aus unbekanntem Gründen sistirt. Die Römer waren demnach gezwungen, den Limes Daciens wenigstens oberhalb des Körös weiter einwärts zu ziehen, respective mit einem Vallum zu besetzen. Die Regio transvallum wurde von den Römern nie besetzt, obwohl dieselbe unter ihrer Obhut stand; dies beweist, daß außer der Linie des Vallums bis jetzt noch keine römischen Alterthümer (von der Zeit vor der Völkerwanderung) gefunden wurden. Diese Regio bestand demnach aus dem Gebiete zwischen dem Körös, Berettyó, Krassna- und Szamos-Flüsse. Hierauf bezieht Torma die Alterthümer, welche an der Linie des äußeren Vallums auf barbarische und Metanaster Jazygen-Wohnsitze deuten.

Im letzten Abschnitte stellt der Verfasser die Heeresstraßen des nördlichen Daciens, die an ihnen aufgestellten Castra und die garnisonierenden Truppen zusammen. Nachdem er die Richtung der beiden Hauptstraßen: der Napoca Porolissumer und der Szamos-Sajó-Marcoser gezeichnet hat, folgen der Reihe nach die Castra und die Truppen. Dieselben sind: Potaisa = Torda seit Septimius Severus mit der legio V Macedonica; Macedonica = Szucság mit der legio XIII gemina; Optatiana = Zutor mit einer unbekanntem Ala miliaria; Largina = Magyar-Egryg abwechselnd mit der Cohors I Batavorum, der Cohors VI Trihocorum und der Cohors II Hispanorum; Certia = Homlott mit der Cohors I Batavorum und der Cohors II Britannica; Porolissum = Moigrád-Bálfalva, anfangs mit der legio XIII gemina, später mit der Cohors I Vangionum Antoniniana; Varmezó mit der Cohors II Numidarum; Resulsum = Sebesváralja abwechselnd mit der Cohors I Aegyptiorum, Cohors I und II Hispanorum; Tisó mit der Cohors I Cypria; Szamosújvár mit der Ala II Pannoniorum; Alsó-Köfalva mit der Cohors I Britannica miliaria, früher waren wahrscheinlich reguläre Truppen der legio XIII gemina und legio V Macedonica hier; Alsó-Tisó mit der Ala I Tungrorum Frontoniana und der Cohors II Britannica miliaria; Várbely mit der Cohors I Alpinorum equitata; endlich Bécs mit der ala nova Myricorum. Die Besatzung des Szent-Péterfalvaer Castrums ist unbekannt.

Dies sind im Kurzen die Resultate des unermüdelichen Forschers, dem wir zu seinen weiteren Untersuchungen über den unteren Theil des Limes und über das Alter des ganzen Befestigungswerkes auch weiterhin Glück wünschen.

Ungarn.

Budapest, 27. September. Wie „P. Napló“ erfährt, soll Herr Josef v. Szlavay zu einem hervorragenden Hofamte ausersehen

ein Jäger von der Tante Zinka der Uebelthäter ist, so soll er streng bestraft werden.“

„Schau Sie, Miß Durham, wie ich eben in die Stadt fahren will, bin schon auf dem Wege, da kommt der Jäger von meinem Cousin hier und gibt mir die Karte und sagt, das Fräulein sitzt da oben im Walde und kann nicht gehen. Ich lasse meinen Wagen wenden und fahre den Weg in den Wald, soweit es geht, dort lasse ich den Wagen und kramle nun hier herauf, in der größten Angst, denn ich denke, Sie liegen hier halbtodt! — Die Gizela weiß von mir, die Arme! sie wird gut erschrecken! Aber kommen Sie, ich trag Sie halt bis zum Wagen, wir können Sie sich schon anvertrauen, Kräfte hab ich noch, wenn ich auch ein alter Krüppel bin.“

Damit nahm er Miß Durham auf seinen Arm und trug sie leicht, als wäre sie ein Kind, den Schneckenweg hinunter. Ernő schlenderte, mit der Zeichenmappe und dem Blumenstrauß beladen, hinter ihnen her, ihm folgte Antal mit dem Reßbod. Am Eingange des Waldes wartete der Wagen. György hob Miß Durham hinauf, Ernő verabschiedete sich und der Wagen rollte nach Etschalu zu. (Fortsetzung folgt.)

Die guten Hochländer.

Ungarische Dorfgeschichten von Solomon Mitkath.

Die Pferde des armen Hans.

(Schluß.)

Johann Gélyi vermochte kaum das vierte Pferd anzuschirren, sein Herz schnürte sich zusammen, seine Hand wurde starr, er that Alles verkehrt. Er hatte schon einmal die sanfte Stimme bei ähnlichem Anlaß gehört.

Ei, Narrenspöffen! Sollten ihn schon Worte erschrecken? Sollte er Schatten sehen, wo kein Körper war? Sollte er dem schwarzen Verdacht ein weißes Bett bereiten?

Verubigt führte er die angeschirrten Pferde zum Trinken. Klari begleitete gerade eine zusammengebrochene alte Frau zum Thor hinaus.

sein und würde in Folge dessen Mitglied des Oberhauses werden. Wie „Nemzet“ erfährt, begiehen sich die auch von uns erwähnten handelspolitischen Beratungen zwischen dem Minister des Auswärtigen und dem Sectionschef Szögyény einerseits und dem Staatssecretär Dr. Matkovicz andererseits nicht auf neu abzuschließende Handelsverträge, sondern auf jene Schwierigkeiten im Zollverkehr, die sich mit mehreren Ländern des Orients, namentlich mit Rumänien ergaben. Die in dieser Beziehung zu unternehmenden Schritte bildeten den Gegenstand eingehender Beratungen zwischen dem gemeinsamen und dem ungarischen Ministerium, und es ist Hoffnung auf vortheilhafte Beseitigung der obwaltenden Schwierigkeiten vorhanden. — Dem kroatischen Landtage wird, wie der „Bud. Corr.“ berichtet wird, bezüglich des im Agramer Landtage mit Modificationen votirten Gesetzentwurfes über die Einverleibung der Militärgrenze ein königliches Recript zugehen, wonach dieser Gesetzentwurf die a. h. Saction nicht erlangt hat. Der Landtag wird die Vorlage demnach nochmals in Verhandlung nehmen, und unverändert zu inactulieren haben, wenn er für denselben die Sanction der Krone erlangen will.

Lemberg, 27. September. „Dziennik“ berichtet, der russische Minister Graf Tolstoi sei auf der Durchreise nach Wien hier eingetroffen.

Ausland.

London, 27. September. Die irischen Eigenthümer trachten gegenwärtig, ein Uebereinkommen mit den gemäßigten Home-Rulers und der entschiedenen, aber in der Landfrage weniger scharf vorgehenden Nationalisten-Partei, sowie auch mit den andern politischen Vereinen Irlands zu Stande zu bringen. Die Haltung der Parnell'schen Presse zeigt sich mittlerweile sehr verschoben, gegen die Blätter jedoch, welche die Hinrichtung der beiden „Mordhahn-Mörder“ billigen, steht es nicht an Beschimpfungen. Von Lord Spencer wird gesagt, „Banquo's Geist verfolge ihn.“ Das United Ireland empfindet die Gründung von Turnvereinen nach deutschem Muster. Einer Londoner Depesche zufolge soll einer der hervorragendsten Eigenthümer, John Dillon, aus Gesundheitsrücksichten beabsichtigen, sich von der parlamentarischen Thätigkeit zurückzuziehen.

Bukarest, 27. September. Zwischen der Permanenz-Commission der europäischen Donau-Commission in Galatz und der russischen Regierung ist ein Conflict ausgebrochen, nachdem letztere erklärt, daß sich die Thätigkeit der Commission nur auf die Sulina, nicht aber auch auf die Kilis-Mündung erstrecken dürfe.

Kairo, 27. September. Am Samstag findet vor dem Palais Abbis, wo der Khebid Stellung nimmt, eine Truppenrevue über 20,000 Mann statt. Derselbe wird sich bloß auf das Defiliren der Truppen beschränken, da das Terrain zum Manövirn nicht ausreichend ist. Sir Malet und General Wolseley glauben, daß 10,000 Mann genügen, um die Ordnung bis zur Wiederherstellung der normalen Zustände aufrecht zu erhalten. Voraussichtlich bleibt diese Truppenzahl in Egypten.

Alexandrien, 27. September. Zwei Regimenter Infanterie und eine Compagnie Geniesoldaten wurden angewiesen, sich zum Rückmarsch nach Indien bereit zu halten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. September.

Görgey, 28. September. Auch ein zweiter Bär ist während der kronprinzlichen Jagden erlegt worden. Das am Kasdavar-Hotter im „Paulaja“ benannten Waldrevier beim ersten Treiben aufgeschrieen Thier wurde vom Grafen Nostitz angeschossen, worauf dasselbe durch einen Schuß des Barons Theodor Bornemissa zu Boden gestreckt wurde. Unter der Jagdgesellschaft herrscht darob große Freude.

Prinz Koburg reist heute nach Preßburg zur Jagd. Das kronprinzliche Paar verläßt Görgey am 2. October Nachmittags 3 Uhr. Nachdem Baron Jossika und Graf Nostitz jetzt das erstemal in ihrem Leben Bären geschossen, wurden sie Beide in feierlicher Weise heute zu Bärenjägern geschlagen. Auf eine aus Eichenästen zusammengefügte Strecke wurde das geschossene Thier gelegt, die Hunde um dasselbe verammelt und während die Jäger mit blankem Hirschfänger und Standhauer an der Seite einen Halbfreis bildeten, erfolgte bei Hörnerklang und Fackelbeleuchtung die Aufnahme der beiden Herren unter die Bärenjäger. Die Scene war eine hochinteressante.

In Folge des fortwährenden Regens wurde die Jagdfeier, bei welcher Graf Nostitz zum Bärenjäger installirt wurde, nicht im Freien abgehalten, sondern mußte im Corridor des Schlosses vollzogen werden. Der ausgesprochene Bär wurde auf eine von Keißig hergestellte Bahre gelegt und in die Mitte des Corridors placirt. Die Bahre umfanden Fackelträger, während die Hornisten mit den Jagdhunden beim Eingange Stellung nahmen. Die Feier begann Abends 8 Uhr mit dem Raketen-Marsch, welcher das Erscheinen des kronprinzlichen Paares signalisirte.

Der Kronprinz hatte eine gewöhnliche Jagdmütze aufgesetzt und einen Wolfspelz um die Schultern geworfen, die Kronprinzessin trug eine gewöhnliche graue Haus-Toilette. Sodann kam Prinz Leopold, der gleichfalls einen Jagdmantel umgeworfen hatte, und nach ihm die

— Wer war diese Teufels-Großmutter? — fragte der junge Wirth halb scherzhaft.

— Frau Böneck, aus der Kirchengasse.
— Was hat diese Heze bei dir zu suchen?
— Die Anna hat um Germeizig.

— Hm! Also knetet Ihre Gnaden Brot an? ... Na, nun mach dich rasch fertig Klari! Wir machen uns sofort auf den Weg.
Der leichte Wagen war schon aus dem Schuppen hervorgezogen und stand geschminkt im Hofe, eine Minute darauf war eingespannt. Sie setzten sich auf.

Johann schwang die Peitsche über die vier feurigen Renner und diese setzten sich schnaubend, mit geblähten Nüstern, mit tänzelndem Schritt in Bewegung.

Er warf einen Blick über sie entlang und wie er die vier schöngeformten Köpfe, welche bald in die Brust sich einbog, bald sehr stolz emporkammlen, wie er ferner die Kupferringe am Geschirr glänzen, die bunten Bänder um die schlanken Hümpfe flattern und den Stahl an den Hufen Feuer aus dem Erdboden schlagen sah, da schwoll sein Herz hoch auf vor Freude.

Wie gut, daß er seine vier Pferde Niemandem hingegeben hatte so oft er auch darum angegangen worden war. Vor nicht langer Zeit hatten Bodof und Stoltz viertausend Gulden zusammen gelegt, um die Pferde zu kaufen und an der Gemarkung zu erschlagen. Die Race sollte ohne Nachkommen verderben!

Aber plötzlich schweifte sein Blick von den Pferden ab und fiel auf die schönen roten Wangen seiner Frau, auf ihren schneeweißen Busen und von diesem schneeweißen Busen auf die beiden Pappelrosen, welche daran stachen, eine rothe und eine weiße.

Sie hatte es gesagt ... so hatte sie es gesagt.
Johann Gélyi ließ die Peitsche aus der Hand, die vier Pferde flogen, das Niemen- und das Schmitzpfers bäumten sich und die schöne Frau machte aus ihrem rothigen Händchen einen Schirm über ihre salzigen Augen, sah schwärmerisch in die Gegend hinaus und flog mit ihm dahin.

ganze Jagdgesellschaft. Hierauf bliesen die Hornisten Jagdsignale. Das kronprinzliche Paar gratulirte dem Grafen Nostitz zu dem glücklichen Schusse; Prinz Leopold trat an den Bären heran, und betastete nach Jägerart dessen Pelz, während Graf Teleki mit seinen muskulösen Armen den Bären emporhob. Nachdem auch der Kronprinz die gebräuchlichen Jäger-Tempi gemacht hatte, trat Graf Teleki abermals an das todt Thier, öffnete nach kurzer Kraftanstrengung dessen Rücken und zeigte dem kronprinzlichen Paare das mächtige Gebiß des Bären. Dem folgte ein betäubendes Hörnerblasen, in welches sich die Töne der Musik mischten, worauf die Feier zu Ende war. Das kronprinzliche Paar begab sich hiernach in seine Appartements zurück, von wo es bald zur Gesellschaft im Speisesaal zurückkehrte.

Görgey, 29. September. Stefan Macskasi hat heute im Adorjaner Walde einen dreijährigen Bären zur Decke gebracht.

(Militärisches.) Ernannet werden: zu Militär-Caplänen 2. Classe in der Reserve: Demetrius Sandru, Welpriester der griech.-kath. Erz-Diöcese von Siebenbürgen; Ludwig Dpra, Welpriester der röm.-kath. Diöcese von Siebenbürgen; Karl Göncz, Seelsorger der Unitarier in Siebenbürgen; Simon Lánko, Welpriester der griech.-kath. Diöcese von Szamos-Ujvár; Joseph Literate, Welpriester der der griech.-orient. Erz-Diöcese von Siebenbürgen; Alexander Kószte, Welpriester der griech.-kath. Erz-Diöcese in Blasendorf; Valerius Dimboiu, Welpriester der griech.-kath. Erz-Diöcese von Siebenbürgen; zum evangelischen Militär-Prediger 2. Classe in der Reserve: Gabriel Körinczi, Seelsorger der evang. Landeskirche in Siebenbürgen; zu Cadeten: nach Absolvierung der Cadeten-Schulen: deren Frequentanten: In der Infanterie: Johann Janisch, des 63. Regt., im Regimente; Alphonus Wolf, des 63., beim 26. Inf.-Regt. In der Jäger-Truppe: Adolf Krabs, des 23. Feld-Jäger-Bataillon, im Bataillon.

In den Dienst-Stand wird eingebracht: der Oberlieutenant: Geza Schemel Ebler v. Kührnrit, (überzählig mit Wartegeld beurlaubt [Urlaubsort: Budapest] bei der erneuerten Superarbitratur als diensttauglich anerkannt), des 3. Fuß.-Regt., unter gleichzeitiger Uebersetzung zum 11. Fuß.-Regt.

Der Minister des Innern hat die Jurisdictionen in den siebenbürgischen Theilen in einem Circular-Erlaß aufgefördert, Gesuche um Auslandspässe sofort dem Ministerium einzulenden, welches dieselben innerhalb acht Tagen erledigt. Es sind nämlich Klagen vorgekommen, daß die Erledigung solcher Gesuche zuweilen zwei bis drei Monate auf sich warten lasse, was durch die Saumlässigkeit der betreffenden Jurisdictionen-Beamten verschuldet wurde. Sollten noch einmal ähnliche Klagen vorkommen, so wird der Minister eine strenge Untersuchung anordnen.

Die Kanzlei der Ingenieur-Section XXXV der königl. ungar. Staatsbahnen befindet sich vom 1. October l. J. an, am Hermannsplatz, Habermann'sches Haus, II. Stock.

Die Zahl der inscribirten Studierenden an der hiesigen k. ung. Rechtsakademie, welche in der Mitte der siebziger Jahre auf 27 herab sank und im vorigen Jahre sich auf 59 belief, hat sich in diesem Schuljahre auf 70 vermehrt.

(Zugsverspätung.) Der gestrige Eifenbahnzug ist statt um 1 Uhr 41 Minuten erst um 2 Uhr 35 Minuten Nachmittags eingelangt; auch der heutige Frühzug ist um eine halbe Stunde verspätet hier eingetroffen.

(Promenademusik.) Morgen Nachmittags 1/4 4 Uhr spielt die städtische Musikcapelle zum letzten Male auf der Promenade.

Morgen Abends 6 Uhr spielt die städtische Musikcapelle in der großen Bierhalle. Das Programm ist folgendes:

I. Abtheilung. 1. „Philippovic's-Marsch“ von Schmied. 2. Ouverture zu „Zampa“ von Herold. 3. „Dolores-Walzer“ von Em. Duvalteufel. 4. „Das Bergheimnisch“, „Dooe-Solo von F. v. Suppé. 5. „Pi, Pi“, Polka-française von Wisneth. 6. „Kaiser-Gavotte“ von Morley. 7. „Ein lustiges Exercier-Reglement“ von P. Hermann.

II. Abtheilung. 1. Ouverture zu „Reichte Cavalerie“ von F. v. Suppé. 2. „Kuß-Walzer“ von Joh. Strauß. 3. „Mein schönes Wien“ von Joh. Strauß. 4. „Circus-Polka“ (schnell) von Fahrbach jun. 5. „Alles für Alle“, Potpourri von A. Dobry. 6. „Der Klügere gibt nach“, Polka-Mazur von Joh. Strauß. 7. „Der gute schöne Wenzel“, Marsch von Ernst Scherz.

Ein Schadenfeuer äscherte am 27. d. in Leblang die Wirthschaftsgebäude sammt Vorräthen von 32 Hauswirthen ein.

Die Behörden in Broos bieten Alles auf, um der Blattern-Epidemie Herr zu werden. Der Epidemie-Ausschuß beschloß unter Anderem die Zwangsimpfung sämmtlicher Bewohner von Broos bis zum 20. Jahre. — Gesperrt sind 40 Häuser, erkrankt über 60 Personen; Todesfälle kamen etliche 20 vor.

(Ein Ehrenbeleidigungsproceß.) Der Grundbesitzer S. K. zweifelte an der Ehrlichkeit seines Dienstmädchens und wandte verschiedentliche Mittel an, um sich von der Stichhaltigkeit seines Zweifels Uebergzeugung zu verschaffen. Unter Anderem legte er an einer unverhofften Stelle mehrere Banknoten in der Weise, als hätte er dieselben aus Vergeßlichkeit dort liegen gelassen. Das Dienstmädchen merkte die Absicht, ward verstimmt und empört über solches Versuchungsmanöver und schrieb auf die Rückseite einer Banknote: „Ein nichtsnutziger, niederträchtiger Kerl, der an der Ehrlichkeit eines

— Ich hätte es gar nicht geglaubt, Johann, daß du mich mit dir nimmst, ich weiß, du thust es nicht gern ... denn die bösen Zungen haben sich an mir noch nicht sattgestochen, sodann weil ...

Klara Bér erwartete, daß ihr Herr spreche, sie frage, aber auch der bewunderte die Gegend, die dahinstreichenden Wiesen, die nächstkommenden Hanfröschen, welche mit ihrem grünlichen Wasser so funkelten, wie etwa höhnende Augen und weiterhin die Felsenriffe, diese bauchigen, offenen Sänge.

— Sodann dachte ich mir wieder, daß du, weil du dich auf den morgigen Markt vorbereitest, von der Hochzeit bei Etschloos direct dahin fahren würdest.

Auch darauf antwortete Johann Gélyi nicht. Die Frau möge nur noch näher kommen mit ihrem Stachel!

— Ei, wie stolz sind Euer Gnaden worden! Das Reden ist ihm auch schon zuwider. Wie wird es nun sein, laß mich hören! Käst du mich dort zurück, oder nimmst du mich mit dir?

— Ich lasse dich dort — sagte er unwirsch. — Die Hochzeit dauert ohnehin drei Tage.

Sie kamen bei der Hanfrösche an. Auf dem Ackerwege ging Alexander Etschle auf und ab, in seinem großgeblühten Pelz, im Sonntagshute und that so, als ob er beim Wagengerassel sich nur zufällig umwenden würde — und doch spürt es selbst die Erde von Weitem, wenn die berühmten vier Pferde des Johann Gélyi heransausen.

Doch was sind ihm jetzt die Pferde! ... Er forscht in den Mienen seines Weibes. Sieh da, wie ihre Augen funkelten, sieh da, wie sie den stattlichen Burschen anschaute, so schmachtend, verstockt, wie sie ihm einen langen süßen Blick zuwarf.

... Und wehe! Aus ihrer Hand fällt etwas, die weiße Rose ist nicht mehr an ihrer Brust.

Seine erschöpfende Hand ließ die Zügel immer mehr und mehr nach ... gleich dem eilenden Winde, der die Wolken trägt, brausen Gélyi's Pferde wild dahin; sie sind keine Pferde mehr, die rasende Schnelligkeit

signale. m glück. betastete esculösen die ge- mals an Naden Wären. Töne der prinzliche es bald heute im Kaplänen griech. efer der ger der griech. efer der o 3zte, Valerius abürigen; Gabriel n; deren B. Ngt., Zu der lon, im t: Geza urchlaubt dienst- riefung siebene- des um des die- vorge- drei efinden ähnlliche führung ungar. manns- hiesigen auf 27 dielem st statt es ein- rspätet e spielt e pelle ed. 2. n Em. Supp. e" von an. " von schones ch jun. re gibt enzel", ng die attern- er An- er zum ionen; beftiger wandte weifels unber- er die- nädchen s Ver- „Ein eines ch mit Bungen ach der menden e etwa offenen auf den direct möge it ihm äßt du dauert ging ntags- g um- wenn Diemen die sie wie sie ose ist mehr elyri's ligkeit

Andern zweifelt und dem ich nicht mehr diene". Das Mädchen kündigt auch thätlich den Dienst und theilte ihre schriftliche Botschaft den übrigen Domestiken mit. Der Dienstgeber belagte dieshalb das Mädchen beim königl. Bezirksgericht wegen Ehrenbeleidigung, wurde aber mit seiner Klage abgewiesen. Die Begründung lautete, daß das Scriptum nicht an den Kläger adressirt gewesen, es sei daher kein Grund vorhanden, daß er die beleidigenden Worte gerade auf sich selbst bezogen wissen wolle. Der Kläger hat gegen das Urtheil Berufung angemeldet.

Ein Theil der Mitglieder des Orchesters des Klausenburger Nationaltheaters schied sich an, einen Streik zu insceniren.

In der Nacht vom 26. zum 27. d. wurden die Bewohner mehrerer Häuser in der Klausenburger Altstadt durch bestiges Pochen am Thore aus dem Schlafe geweckt. Ein Mann begehrt Einlaß und Unterkunft, vorgehend, er sei aus dem Spital durchs Fenster ent- sprungen und finde den Weg dahin nicht zurück. Es stellte sich heraus, daß der Mann wirklich blatterkrank und im Delirium aus dem Spi- talle entflohen sei.

Am 27. Abends wurde in Klausenburg vor dem Theater ein Beutelschneider an der Hand erfaßt, die er eben in die Tasche eines Herrn gesteckt hatte. „Was suchen Sie in meiner Tasche?“ fragte der Herr. „Was ich suche? entgenete der geistreiche Dieb — das kann ich Ihnen nur dann sagen, wenn Sie vorerst meine Hand loslassen.“

(Magyar Lexikon.) Heft 111 des im Budapest Ver- lage von Wilckens und Waibl erscheinenden „Magyar Lexikon“ umfaßt „Magyar tengeremlék“ bis „Nanometer“ und bringt als illustrierte Beilagestabelle: „Ländliche Zimmerbögel.“

(Zwölf Mädchen erstickt.) Durch die italienischen Blät- ter läuft eine fast ungläubliche Mittheilung über den Erstickungstod von zwölf Mädchen durch Rauch und Gase von Petroleum. Dieselben sollen in dem Städtchen Alba in dem Seiden-Etablissement von Gio- relli Bruno als Spinnerinnen beschäftigt gewesen sein.

(Giftige Eidechsen.) Von Zeit zu Zeit haben Reisende von einer in Mexiko zu findenden Eidechse erzählt, deren Biß rasch tödtlich wirken sollte; aber die Naturforscher wollten bisher an das Dasein eines solchen Thieres ebenso wenig glauben, wie an das der Seeschlange oder der feuerpeinenden Eidechse. Vorige Woche nun traf im zoologischen Garten in London ein Mexiko ein, das sich als eine giftige Eidechse entpuppt. Das mit einer hübsch gezeichneten Haut aus- gestattete Thier war der Wissenschaft als „Heloderma horridus“ be- kannt, nur hatte sie keine Giftigkeit gelehrt. Allein Dr. Günther, der Leiter der zoologischen Abtheilung des britischen Museums, der die Eidechse sofort nach ihrer Ankunft untersuchte, fand ihre beiden Kin- naden voller Giftgähne, deren jeder ausgehöhlt und mit zwei Drüsen versehen ist. Somit sind alle Zweifel an der Gefährlichkeit dieses kleinen Reptils beseitigt. Obgleich das aus Mexiko hier eingetroffene Exemplar — ein Geschenk des berühmten Naturforschers Sir John Lubbock — infolge der ebenso langen wie ungewohnten Reise halb betäubt und auch vom Hunger erschöpft war, denn es hatte auf dem ganzen Wege nichts gegessen, schien seine Giftigkeit nicht an Stärke eingebüßt zu haben, denn man ließ es einen Frosch und ein Meerfischweibchen beißen und das letztere starb nach drei Minuten, der erstere bereits nach einer Minute. Am häufigsten findet sich dieses interessante Geschöpf in der Umgebung von Puebla; die dortigen Indianer betrachten es als die Personification ihrer bösen Gottheit und bringen ihm Sühnopfer dar, wie es der Hindu mit der gefürchteten Brillenschlange macht.

(Ein romantischer Brandstifter.) Aus merkwürdigen Beweggründen hat vor einigen Wochen in Kopenhagen ein junger Burfche, Lehrling bei einem Kaufmann, in dem Hause seines Principals zweimal Feuer angelegt, welches jedoch beidemal gleich beim Entstehen bemerkt und gelöscht wurde. Der sechzehnjährige Junge machte bei der gerichtlichen Untersuchung, welche über die beiden Brände eingeleitet wurde, folgende Aussagen: Er sei in seiner Stellung außerordentlich zufrieden und auch bei seinem Herrn sehr beliebt gewesen; er habe aber einmal ein Buch gelesen, in welchem erzählt wurde, daß ein junger Mann, der bei einem Kleiderhändler im Dienste stand, bei diesem dadurch in große Einkunft kam, daß er, nachdem er selbst das Haus in Brand gesteckt hatte, die Kinder des Principals rettete. Von dieser Zeit an sei er immer mit dem Gedanken umgegangen, sich auf dieselbe Weise bei dem Kauf- manne noch beliebter zu machen. Er habe sich vorgestellt, daß er, wenn es ihm gelingen werde, unten im Hause einen Brand zu verursachen, rasch in das dritte Stockwerk eilen könne, wo die vier Kinder (alle unter sechs Jahren) schliefen, um hier als Retter derselben aufzutreten; zugleich habe er so frühzeitig Alarm schlagen wollen, daß weder das Ge- bäude noch Menschenleben durch das Feuer hätten in Gefahr kommen können. Beidemal wurde der Brand früher unterdrückt, bevor der phantastische Junge sein geplantes Rettungswerk in Scene setzen konnte. Er wurde auf 60 Tage in Arrest gesetzt, ohne bei seinem Principale beliebter geworden zu sein.

(Neunzig Tage ohne Nahrung.) Amerikanische Jour- nale erzählen, daß ein junges Mädchen, Miß Trenzell, in Chicago seit drei Monaten keine Nahrung zu sich genommen hat. Man hat ver- sucht, ihr flüssige Nahrung mittelst einer Röhre direct in den Magen einzuführen, allein sie kann nichts behalten. Sie trinkt nur in großen Quantitäten Wasser und Kaffee, verträgt aber selbst diese Flüssigkeiten nicht mehr. Die Aerzte meinen, daß nichts zu machen sei, als den Tod zu erwarten. Miß Trenzell ist 26 Jahre alt und benimmt sich

halt sie zu schwarzen Fittigen zusammen, welche fliegen.. fliegen... Es sind auch keine Fittige mehr, es ist der rasende Tod.

— Erbarmen! Hilfe! O siehe doch die Zügel an! schrie Klari Bär auf. Hier ist ein Bergsturz, o weh, dort ist ein Abgrund!... — Gott möge dich strafen und Gott wird dich auch strafen. — O fasse doch die Zügel mein süßer Gemal und Herr! Er sagte sie auch, aber nur bis er den Knopf gelöst hatte, dann schmalzte er mit den Lippen und ließ ein die Pferde schon machendes Bischen hören.

— Vorwärts, Ländler! Höró! Hierauf warf er die zwei losgelösten Zügelriemen dem Bokros und Willam in den Nacken...

Vor deinem Bilde.

Vor deinem Bilde heß ich Stundenlang So tobstaurig, krank, zum Sterben schier, Und warst auf ein Wort, auf einen Klang Aus deinem süßen Mund — o sprich zu mir! O sprich zu mir ein einzig liebes Wort, Damit der Kuss von meinem Gaumte fließt, Damit mein Herz, von Sehnsuchtsdurst verdorrt Auf's Neue lezestrichlich und heiter blüht! Die Sterne rief ich an in stiller Nacht, Sie hatten keinen, keinen Trost für mich, Sie waren stumm wie du in stolzer Pracht! Nur diesen bemerktesten Blick nicht mehr — o sprich! Hahover gleich zieh ich auf Erden hin, Wie er so ruhelos, so matt, so irr, Und siehe wie vor Gott auf meinen Knien Um das Erlösungswort — o sprich zu mir!

Waldbau.

sehr resignirt; sie scheint Trost aus dem Gedanken zu schöpfen, daß solch' ein Fall in Chicago noch nie vorgekommen ist.

(Das der Redacteur einer amerikanischen Zeitung) ein vielseitiger Mann sein muß, ist bekannt, wie enorm groß die an ihn gestellten Anforderungen sind, erfahren wir aber zum ersten Male aus dem nachfolgenden Schmerzensschrei eines Collegen von der „New- Orleans Deutschen Zeitung“: Was soll der Zeitungsschreiber nicht Alles wissen, welche Eigenschaften muß er nicht alle besitzen, um den Ansprüchen des vielföpfigen Ungeheuers, Volk genannt, gerecht zu werden. In Deutschland ist es das reinste Kinderpiel, ein Zeitungsredacteur zu sein gegen einen amerikanischen Press-Knecht. Wenn er Allen gefallen will, so muß er zuvörderst Kunde haben von Allem, was da treucht und flucht auf Erden, über der Erden und unter der Erden, bei Tage, bei der Nacht, wie in der Dämmerung. Er muß die Stärke eines Büffels, die Stimme eines Löwen, wie auch einer liebflötenden Nachtigall, die Geduld eines Kamels, die Veränderlichkeit eines Straußes besitzen. Einen Nachen wie der Leviathan, den Kiel einer Gans oder einen Stifft von Blei, vor Allem aber eine große Scheere und dabei ein Gewissen von Gummi-Elasticum. Auf Commando muß er Schul- und Kirchenfeste, Verlobungs-, Hochzeits-, Kindtaufs-, Volks- und Schützenfeste beschreiben und herausstreichen, ohne nur einen Happen Kuchen oder einen Tropfen Wein mit abgetriegt zu haben. Zeit- und Leitartikel soll er schreiben, soll da allem Völk gefallen, den Gerechten, wie den Ungerechten, den Social- und Capitalisten, den Demokraten, den Republik- und Angli- kanern, den Ra- und Altkatholiken, den Protes- und anderen Tanten, den Wasser- und Schnapsjüngeln, den Bet- und Kaffee-Schneidern, den Method-, Pap- und Spiritisten. Vor Allem muß er es verstehen, sich im gegebenen Moment unsichtbar zu machen. Er muß einen krummen Buckel und eine geballte Faust machen können. Er muß den Schimpf- reden eines unzufriedenen Abnonnenten oder Gläubigers, eines herunter- gepuzten Politikers, zu den Stink-Kugeln eines Zeitungs-Piraten lächeln können. Er muß der Mäher der verfolgten Unschuld sein, wenn sie hübsch ist, das Vaster bekämpfen, wenn es häßlich ist. Er muß Alles und Nichts sehen und wissen können. Und wenn er dies Alles kann, und weiß, und hat, und ist, und thut, und läßt, dann wird es wohl ihm ergehen auf Erden, und er lange hungern und dürsten müssen nach Gerechtigkeit, Anerkennung und verschiedenen anderen nützlichen Dingen. Und wenn er endlich seinen Stifft zur Ruhe legt, den letzten Bandwurmartikel los- gelassen, den letzten Scheerenschnitt verübt hat, so wird man ihn in einen Winkel neben den Selbstmördern einscharren, und das dankbare Publicum wird ihm eine Schindelle errichten mit der Inschrift: „Hier ruht ein deutsch-amerikanischer Edelmann nach den Anforderungen des Volkes.“

Nach dieser Schilderung zu schließen, kann es wahrlich kein Vergnügen sein, in New-Orleans eine deutsche Zeitung herauszugeben.

(Opiumhöhlen.) Wie ein zuverlässiges Blatt in Phila- delphia, die dortige „Times“, meldet, befindet sich dort in der Mount Vernonstraße ein „Opium-Rauch-Parlor“ für Damen, der nicht etwa von einem Chinesen, sondern von einer weißen „Dame“, Frau Kate Chisom, gehalten wird. Das hübsche, ungefähr 33jährige Weib macht einem Besucher der genannten Blätter gegenüber gar kein Hehl aus ihrem Gewerbe. Ihre Räumlichkeiten für Opium-Rauchherinnen sind keine chinesischen Opiumhöhlen, sondern prachtvoll eingerichtete Zimmer, und sie rühmt sich, daß ihre Kundenschaft unter der vornehmen Damenwelt immer mehr zunehme. Nach ihrer Aussage befindet sich in der Stadt Newyork in der Achthzehnten Straße eine prachtvolle Anstalt derselben Art unter Leitung einer Madame Fanlan. Kate Chisom selbst errichtete in Newyork in der östlichen Sechszehnten Straße eine Concurrenz-Anstalt, mußte diese jedoch aufgeben, weil eine „ver- räterische“ Kundin, eine Schauspielerin, die Gatten der vornehmen Kundinnen von deren Treiben benachrichtigte. Männer sind von dem Psilabiphar „Opium-Parlor“ der Frau Chisom ausgeschlossen. Es war nicht aus ihr heraus zu bringen, wie viel sie ihren Kundinnen abfordert. Sie erzählte dem Reporter, daß vornehme Damen oft zu Dreien und Vierern kämen und sich mit den übrigen Rauchherinnen schnell bekannt machten und daß außer der weiblichen Aristokratie die weib- liche Schauspielerwelt die meisten und besten ihrer Kundinnen liefere.

(Der Mayor of Vienna.) Ein kleines heiteres Mißver- ständniß fand jüngst in einem New-Yorker Chemiestempel statt. Ein ziemlich abgeriffenes Männchen wurde kürzlich dem Richter Walsh auf die Anklage vorgeführt, sich einen polizeiwidrigen Rausch angetrunken zu haben. Da der Verhaftete, ein Deutscher, des Englischen nicht mächtig ist, so wurde ein Dolmetsch gerufen. „Wie heißen Sie? fragte der Richter den Mann. — „Hermann Schmidt, hoher Gerichts- hof“ erwiderte der Angeordnete. — „Fragen Sie ihn doch“, bat der Richter den Dolmetsch, „was er in Europa getrieben hat?“ — „Na, in Wien war ich halt Hausmeister!“ entgegnete der Angeklagte, indem er sich in die Brust warf. Das Wort „Hausmeister“ imponirte dem Richter. Er mochte einmal von einem „Bürgermeister“ gehört haben, dessen Wirkungskreis mit demjenigen eines „Mayor“ gleichbedeutend ist, und bevor noch der Dolmetsch ihm den „Hausmeister“ ins Englische übertragen hatte, ordnete der Richter die Freilassung des vermeintlichen früheren Stadtbeamten an. In seinem Privatbureau jedoch wendete sich Herr Walsh an den Dolmetsch und fragte ihn, ob er nicht Recht gehabt, einem früheren „Mayor of Vienna“ gegenüber ein Auge zuzu- drücken. „Mayor?“ ließ sich der Dolmetsch erstaunt vernehmen, „Euer Ehren, der Mann war ja in seinem ganzen Leben kein Mayor.“ — „Aber um Gotteswillen, er sagt ja doch, er sei etwas wie „Burgomaster“ gewesen. Heißt denn das nicht so viel wie Mayor?“ — „Gott bewahre, Herr Richter, Hausmeister hat er gesagt; es bedeutet dies so viel wie Janitor.“ Das verdutzte Gesicht des Richters kann man sich denken. „Ja, wenn ich das gewußt hätte! Der Mann wäre unter zehn Tagen nicht davongekommen.“

(Ein triftiger Grund.) Die Schulen beginnen wieder und die Mama führt den siebenjährigen Fritz in einen Freireiseland, um ihm den während der Ferien etwas zu üppig gewordenen Haar- schmutz kürzen zu lassen. Während der Operation ruft der hoffnungs- volle Junge dem Friseur zu: „Kürzer!“ und nach einer Weile wieder: „Noch kürzer!“ Aber warum denn?“ fragt Mama erstaunt. „Weil man mich dann nicht an den Haaren zausen kann“, erklärt Fritz, „wenn wir uns in der Schule balgen.“

(Aus einem modernen Romane.) „Theodor ritt bis an den Garten, sprang vom Pferde, kroch durch den Zaun und slog nach der Laube, wo Kunigunde ruhte, schlich zu ihr hin und stürzte zu ihren Füßen. Freudig hob sie ihn empor, er setzte sich an ihre Seite, sank an ihre Brust und schwamm in einem Meere von Seligkeit. Das Alles war das Werk einer Minute.“ — Der Mann hat seine Zeit ausgenüzt!

(F a r b e n b l i n d.) Der Corvettenkapitän K. wurde urplötzlich pensionirt. Es stellte sich nämlich bei ihm die Farbenblindheit in so hohem Grade ein, daß er statt ins Rothe, ins Schwarze Meer fuhr.

— Auf die in unserem heutigen Blatte enthaltene Annonce der Weiß- und Kurzwaarenhandlung Franz J. Essig machen wir hiemit aufmerksam.

Mit Bezug auf die im Inseratentheil enthaltene Empfehlung betreffend die Heilmethode des Herrn J. J. Popp in Heide (Holstein) können wir bestätigen, daß es sich verlohnt, einen Einblick in das vom Verfasser selbst herausgegebene Werk „Wagen- und Darmkatarrh“ zu nehmen, umso mehr, als dieses Buch den armen Kranken zur Belehrung auf Wunsch unentgeltlich zugestellt wird.

Es enthält eine für jeden Laien leicht verständliche Abhandlung über Unterleibs- und Verdauungsorgane und führt alle in diesen Theilen vorkommenden Krankheitserscheinungen näher an.

Die in dem kleinen gediegenen Werke enthaltenen Winke und Rath- schläge in Bezug auf Lebensweise und Diät zur Erhaltung der Gesundheit sollte sich nicht nur jeder Leidende, sondern jeder, dem seine Gesundheit über Alles geht, zu eigen machen. Von den mehr als glänzenden Er- folgen in dem humanen Streben des Herrn Popp zeugen zweifellos die vielen Dankschreiben aus aller Herren Ländern, wovon ein Theil in einem Anhange neben dem Hauptwerke enthalten sind.

Wir können nicht umhin, allen Hilfsbedürftigen dieses kleine Buch angelegentlich zu empfehlen, dasselbe verendet auf Wunsch unentgeltlich J. J. Popp's Poliklinik in Heide (Holstein).

Original-Telegramme.

Freiburg, 29. September. (C.B.) Gestern durchzog ein Pöbel- haufe einige von Juden bewohnte Gassen und schlug die Fensterscheiben ein. Militär stellte die Ordnung her; einzelne Raubfälle sind vorge- kommen. Vierzig Personen wurden verhaftet. Der Stadtmagistrat erklärte sich in Permanenz und erließ einen Beruhigungsaufruf. Das Militär ist in den Kasernen conquirent. Der auf den 2. October fal- lende Jahrmart wurde abgejagt.

Kairo, 29. September. (C.B.) Die Explosionen dauerten drei Stunden; das Bahnhofsfeuer wurde Abends gelöscht; der Schaden ist enorm; zwei Krader wurden festgenommen, als sie einige Wagen an- zünden wollten, ein dritter entkam; getödtet wurden 5, verwundet 20 Personen; der Bahnhof wurde gerettet, aber sämtliche Waarenmagazine mit zehntägigen Lebensmitteln für die Armee, sowie hundert Wagen mit Munition wurden zerstört.

Budapest, 29. September. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist veränderliches, kühles Wetter mit örtlichem Regen zu erwarten.

Marktbericht.

Hermannstadt 29. Sept. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.60, mindbester fl. 5.20, Hafer, bester, fl. 4.80, mittlerer fl. 4.40, mindbester fl. 4.—, Korn, bester fl. 4.20, mittlerer fl. 4.—, mindbester fl. 3.80, Gerste, bester fl. 4.40, mittlerer fl. 4.20, mindbester fl. 4.—, Hafer, bester fl. 2.80, mittlerer fl. 2.10, mindbester fl. 1.90, Runkelrübe fl. 4.80, Erdäpfel fl. 1.40, Mohnmehl per 100 Kilo fl. 16.—, Semmelmehl fl. 15.—, Weizenmehl fl. 13.—, Schmalz per 100 Kilo fl. 9.—, Erbsen, per Liter fr. 12, Binsen fr. 16, Fiolen fr. 8, Hirse fr. 14, Fein, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.80, ungebundenes fl. 1.60, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—, Kerzen, per Kilo fr. 64, Seife fr. 40, Rindfleisch fr. 46, in der Militärkass fr. 48.

Fremden-Liste.

Vom 29. September.

Hotel Neuröhrer. R. Rosmann, Bauunternehmer, von M.-Basarhely; F. Schader, Kaufmann, von Wien; A. Boscosich, S. Schulzer, B. Friedmann, Kauf- leute, von Budapest; R. Kohn, Kaufmann, von Triest.

(Eingefendet.)

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. PASTILLEN (Verdauungszeltchen). Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen). Etiquette und Korkbrand wie nebenstehend genau zu beachten. MATTONI'S GIESSHÜBLER

Ungarisches Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Johann Nyeki.

Samstag den 30. September:

Die Leiden eines Seelforgers.

Ausgezeichnetes Lustspiel in 4 Acten. Nach Kneißel überlegt von Bela B. Matray.

Sonntag den 1. October:

Der Dorfklump.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 29. September 1882

Table with 3 columns: Currency/Instrument, Price, and another Price. Includes items like Ung. Goldrente, Ung. Goldrente, 4-percentage Goldrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 29. September 1882.

Table with 3 columns: Currency/Instrument, Price, and another Price. Includes items like Ung. Goldrente, 4-percentage Goldrente, 5-percentage Goldrente, etc.

